

wirrung über das, was Christentum sei, bis zu dem Punkte gesteigert habe, daß für eine Eigenart des Christentums schlechterdings nichts mehr übrig bleibe, stellte Prof. D. Holls Vortrag, „Urchristentum und Religionsgeschichte“ den methodischen Grundsatz auf, daß die Kraft einer Religion niemals in dem liege, was sie mit den andern gemein habe, sondern was sie als Religion von ihnen unterscheide. Das unterscheidend Einzigartige des Urchristentums liegt in der schlechthin neuen Gottesanschauung Jesu, der einen Gott verkündigt, der mit dem Sünder zu tun haben will. In dieser Umkehrung des Verhältnisses von Religion und Sittlichkeit gegenüber allem Vorchristlichen liegt zugleich eine neue Ethik, die ihre Kraft aus dieser Gotteserfahrung zieht. Diese geschichtliche Einzigartigkeit macht jeden Zweifel, ob Jesus gelebt, und seine Auffassung als sozialen Reformers grundlos. Paulus hat das Christentum als „Wort vom Kreuz“ sowohl gegen den Hellenismus (moria) wie das Judentum (skandalon) in scharfen Gegensatz gestellt, versteht das Kreuz als Liebestat Gottes am Sünder und macht die Predigt der Sündenvergebung zur Grundlage einer neuen Ethik, die aus dem Besitz des Geistes fließt. Den Geistgedanken der Urgemeinde, nicht hellenistisch-orientalischen Schriften entnehmend, füllt Paulus mit sittlichem Gehalte durch die Formel: „der Herr“, d. h. die geschichtliche Gestalt des im Sicherniedrigen dienenden Christus, „ist der Geist“. Damit hat Paulus die entscheidenden Züge der Predigt Jesu aufgenommen und sichergestellt. Er „hat das Christentum vorm Untergang in den Hellenismus gerettet“. Ist auch das Christentum in der Ausbildung seines Dogmas und Kultus sich seiner „Torheit“ bewußt geblieben, steht es doch in der immer neue Reformationen nötig machenden Doppelgefahr der Uebertreibung der Torheit seiner Predigt und in der noch größeren, das Unbegreifliche begreiflich zu machen, zu verweltlichen. Solche Reformationen finden aber in den vorausgehenden Zuständen schon Elemente des Neubaus. Deshalb ist eine vom Christentum aus bestimmte neue Geschichtsphilosophie erforderlich.

Professor D. Kittel-Greifswald behandelte das speziellere religionsgeschichtliche Problem „Spätjudentum und Urchristentum“, wies an sieben Beispielen (Eid, sittliche Reinheit, Ehescheidung, Stellung zum Reichtum, Barmherzigkeit, Feindesliebe) nach, wie kein Satz der Ethik Jesu ohne Parallele im Spätjudentum sei, da beide mit dem Alten Testament zusammenhängen, und lehrte das Neue des Urchristentums gegenüber dem Spätjudentum in dem Sendungsbewußtsein, der autobasileia Jesu, in dem Anspruch, Erfüllreligion zu sein, sehen. So ist „nicht das Urchristentum die Mißbildung der Religion Jesu“.

Der Nachweis, daß die Heilsgeschichte nicht eine Eschatologie in Form der Apokalypsil fordere, daß die um der Heilsgeschichte willen unentbehrliche Eschatologie sich also vom Bann der Apokalypsil als einer zeitgeschichtlichen Form zu lösen habe, bildete den Kern der Vorlesung von Prof. Dr. Althaus-Rostock. Sich kritisch auseinandersetzend mit der naiven, biblizistischen Apokalypsil und der endgeschichtlichen Eschatologie Martin Rählers und Richard Rothes, war der Abbau in der Form doch eine positive Leistung. „So wie jede Zeit unmittelbar zu Gott, sei sie auch unmittelbar zum Ende.“

Den sechsstündigen, oft sehr temperamentvollen Vortrag von Professor Dr. Brunstäd-Erlangen „Der deutsche Idealismus und die Kulturkrisis der Gegenwart“ gebe ich am besten in der genialen Zusammenfassung Professor D. Stanges, die zugleich feinste Kritik war: In ungeheurer Stofffülle enthielt das Ganze eine Theorie der Kultur, eine Darstellung der verschiedenen Typen der Kultur in Beschränkung auf das europäische Geistesleben und eine Theorie des Erkennens in der Form einer Persönlichkeitsphilosophie, wobei zur Interpretation des Begriffes Apperzeption das Gewissen in seiner durch die Offenbarung bestimmten Form benutzt wurde. Indem nun Professor Stange die Frage aufwarf: Wie sich die Apperzeption im Sinne der sinnlichen Wahrnehmung zur Apperzeption im Sinne der persönlichen Erfahrung verhalte,

war eine Kritik insofern gegeben, als aus Professor Hirschs Vortrag im letzten Jahre (Frömmigkeit des deutschen Idealismus) deutlich war, wie für die deutsche idealistische Philosophie Apperzeption im ersteren Sinne grundlegend war. Seine Deutung im letzteren Sinne bedeutet also ein Hinausgehen über die historische idealistische Philosophie des 19. Jahrhunderts in der Linie, wie sie bereits Hirsch angedeutet, d. h. über die Fragestellung, die Erbe der griechischen Philosophie ist, in diejenige, die für das Christentum immer grundlegend gewesen ist.

Man wird sich also dem Eindruck nicht verschließen können, daß die Gegenwartsprobleme der christlichen Weltanschauung in tiefeindringender, klärender Weise verhandelt wurden, daß also die Tagung „zukunftsbaud“ war.

Hermann Dähler-Reichenbach b. Königsbrück.

Kirchliche Nachrichten.

Aus der Ephorie Flöha. Am 24. September d. J. versammelten sich die Pfarrer der Ephorie Flöha unter dem Vorsitz ihres Ephorus, Lic. Wolf, zu ihrer diesjährigen Ephoralienkonferenz zu Flöha. Nach Gesang einiger Verse des Liedes „Gott ist gegenwärtig“ und Gebet des Vorsitzenden hielt derselbe eine biblische Ansprache auf Grund des Schriftwortes 1. Cor. 14, 26—33, das uns einen Einblick in das gottesdienstliche Leben der Urchristengemeinde tun läßt. Es hatte noch keine feste Ordnung. Paulus tritt für dieselbe ein. Aber die Betätigung der Gemeindeglieder im Gottesdienste war eine sehr ausgedehnte. Auch heute so führte der Redner aus, brauchten wir neben dem festgeordneten Gottesdienste eine freiere Form desselben, wo sich die Gemeindeglieder je nach ihren Gaben selbständig betätigen möchten, sei es in freier Aussprache, oder in Vorlesung von Altarlektionen oder auch in Mitauspendung des Heiligen Abendmahles. Alles für den heutigen Gottesdienstbesucher Unverständliche habe zu unterbleiben. Die Agende und die Kirchengebete seien darum einer immer neuen Revision zu unterziehen. — Hiernach begrüßt der Vorsitzende die Versammlung, besonders den für den Hauptvortrag gewonnenen Pfarrer Müller aus Rödnitz und den neuen Herrn Pfarrer Mohr von Oderan und widmet dem in den Ruhestand tretenden Pfarrer Schmidt in Höfensichte herzliche Worte des Abschiedes. — In seinem Vortrage über „Die liturgischen Ziele der hochkirchlichen Bewegung“ zeigte Pfarrer Müller einleitend, wie die kirchliche Bewegung entstanden und was im allgemeinen ihre Ziele sind. 1918 habe sich die sogenannte hochkirchliche Vereinigung gebildet. Sie wolle den Hunger nach Symbolen, der heutzutage fühlbar sei, stillen und das Ewige „leiblich“ zur Erfassung bringen. Die Kirche als Stiftung der Apostelzeit und als „Heilanstalt“ habe für das christliche Leben im Vordergrund zu stehen. Nach dem Worte eines hochkirchlichen Führers sei das heilige in der Person des Pfarrers zu personifizieren, im Altare zu lokalisieren, im Sakramente zu materialisieren. Hierauf werden an der Hand der acht Grundsätze der Vereinigung ihre liturgischen Ziele herausgestellt. Es wird vollste Selbständigkeit der Kirche größerer Einfluß auf das Volksleben, bischöflich-monarchische Verfassung, Zurücktreten der Predigt, Hervortreten der Sakramente, größerer Reichtum der liturgischen Formen, Pflege der kirchlichen Kunst, Schönheit des Altars, Sichtbarwerden des Kirchenjahres, fakultative Privatbeichte, Zurücklegung der Erstkommunion in frühere Lebensjahre, Schaffung besonderer Gebetszeiten und eines sozialen Breviers verlangt. — Der Vortrag fand teilweise Beifall, in der Aussprache sehr geringen Widerspruch, was den Redner selbst verwunderte, der in seinem Schlußwort zeigt, mit welcher Vorsicht er die von ihm vertretene Bewegung zur Anschauung gebracht hat. Hierauf gibt Pfarrer Jäger einen Bericht über die obligatorische Einführung eines persönlichen Kirchenbuches für jedes Glied der Landeskirche. Er zeigt, wie der bisher fakultativ eingeführte Kirchenpaß unzulänglich ist, wie in der Zeit der standesamtlichen Kirchaustrittsmeldungen ein klares Kirchenzugehörigkeitszeugnis für Staat und für Kirche nötig sei, wie die Pfarramtsproxis dasselbe immer dringender fordert, wie eine Vereinigung aller kirchlichen Zeugnisse in einem persönlichen Kirchenbuche, das bei allen kirchlichen Anmeldungen und Handlungen, sowie beim Kirchaustritt vorzulegen sei, eine wesentliche Erleichterung im kirchlichen Zeugniswesen bringen dürfte. Gleichzeitig legt Pfarrer Jäger ein von ihm ausgearbeitetes derartiges Kirchenbuch im Muster vor und gibt noch verschiedene Fingerzeige über Ausstattung und Einführung dieses Buches. — Die Versammlung beschließt einstimmig unter Vorlegung des Musters beim Landeskonfistorium die Einführung solcher Kirchenbücher zu beantragen. — Am Schluß